

Heyse erschienen und mit den schon früher veröffentlichten Briefen an das Ehepaar Kinkel, Willibald Beyschlag, Albert Brenner, Friedrich Nietzsche und das Ehepaar Ribbeck bilden sie bereits einen ansehnlichen Codex Epistularum, der demnächst durch diejenigen an Johannes Rieggenschach noch weiter vervollständigt werden wird. Der vorliegende Band eröffnet uns in erster Linie neue Einblicke in den Menschen Burckhardt, indem er uns in ein intimes Freundschaftsverhältnis einführt, das so wie jenes zu den beiden Kinkel in der Jünglingszeit begonnen, aber nicht wie dieses früh abgebrochen und abgestorben ist, sondern tief in seine Reifezeit hineinreicht und auch im Alter nicht völlig erlischt; er belehrt uns ferner über seine Stellung zur schönen Literatur seiner Zeit, über die wir bis jetzt nur durch gelegentliche Äußerungen andeutungsweise unterrichtet waren. Den Lesern dieser Blätter wird er aber hauptsächlich dadurch interessant sein, daß er Beiträge zur Geschichte der Entstehung und Aufnahme seiner „Kultur der Renaissance in Italien“, seiner „Geschichte der Renaissance“ und seiner Teilnahme an den späteren Auflagen von Kuglers Handbuch der Kunstgeschichte liefert, so wie der Briefwechsel mit Geymüller für sein Verhältnis zu denen des „Cicerone“ aufschlußreich gewesen ist.

Von der „Kultur der Renaissance“ hören wir zum erstenmal in einem Briefe Burckhardts vom April 1858: „Ich habe meiner neuen hiesigen Stellung (als Professor der Geschichte an der Universität und am Pädagogium in Basel) bereits Ein Opfer gebracht: mein Werk über die Renaissance bleibt ungeschrieben oder es schrumpft doch zu ein paar Aufsätzen zusammen. Die Sammlungen haben mich zwei Jahre hindurch beschäftigt und mich mit den schönsten Illusionen erfüllt.“ Auch im August desselben Jahres spricht er von dem „sehr reduzierten Plane“ des Werkes, von „Renaissance-Fragmenten“. Aber daß er dabei doch noch daran gedacht hat, die bildende Kunst, die dann bekanntlich völlig ausgeschieden wurde, einzubeziehen, ergibt sich aus den folgenden Mitteilungen über seine Arbeitsweise: „Gestern habe ich z. B. 700 kleine Zettel nur mit Zitaten aus Vasari, die ich in ein Buch zusammengeschrieben hatte, auseinandergeschnitten und sortiert zum neuen Aufkleben nach Sachen. Aus anderen Autoren habe ich noch etwa 1000 Quartseiten Excerpte über die Kunst und 2000 über die Kultur.“ Aber skeptisch setzt er hinzu: „Wie viel von all diesem werde ich wohl wirklich verarbeiten?“ Dann hören wir nichts bis zur Vollendung des Buches, das dann doch viel mehr als eine Sammlung von Fragmenten geworden ist: am 16. September 1860 übersendet er es dem Freunde nach München:

Excipe pacato, Caesar Germanice, vultu
Hoc opus etc. . . .

schreibt er dazu, und „d. h. ärgert Euch nicht, ihr Deutschen, wenn ich den Welschen einige Prioritäten vindiciere, die ihnen gehören. Ich bin noch ziemlich vorsichtig gewesen und habe Einiges weggelassen, was geschrieben stand und anderes in Baumwolle gehüllt, doch immer nur, was den Ausdruck belangte, denn die Sachwahrheit habe ich weder verhüllt, noch weggestrichen.“ Heyses Dankbrief verrät die aufrichtigste Bewunderung: „ . . . meinen erstaunlichsten dankbarsten Dank für diesen Thesaurus, dessen Gewicht mir an so manchem leeren oder leichtfertigen Tage die Seele ins Gleichgewicht gebracht hat . . . Im Innersten hat mich die Weite des Blicks, die einzige Frische und Unverfahrenheit des Urteils und — was bei meiner Wenigkeit immer stark mitspricht — die Anmut Deines Stils — leichtschenklich, rasch, mit Lichtern sparsam und an der rechten Stelle mit allen Kunstmitteln zu plastischen Bildern freigebig — vor allem die hohe Ironie, die wie ein ätherisches Salz alle Poren durchwittert, wahrhaft bezaubert. Dieses ist eines von jenen Büchern, die eben nur Ew. Liebden zu Stande zu bringen vermögen und deren Substanz ebensowenig veralten und jemals nach dem Schrank schmecken wird, wie die Bücher eines gewissen Gibbon und Consorten und wenn auch ganze Bibliotheken von alten Codices neu entdeckt würden. Denn was einmal mit jenem Salze gewürzt ist — wie soll es je dumm werden?“ Dieses Urteil, so freundschaftlich-überschwänglich es auf den ersten Blick erscheint, hat sich doch im Grund gegenüber den